

Biographisches

Familiengeschichten – Erinnerungen an die Geschichte der polnischen Arbeiterbewegung*

Gerd Kaiser

Weder die Analyse noch die Dokumentation parteikommunistischer politischer Strukturen und theoretischer Debatten sind das Anliegen von Roman Bortnowskis Blick auf seine Kindheit und Jugendjahre. Es sind Erinnerungen eines „Kindes der KPP“, wie sich der Verfasser nennt, an Tatsachen, Begegnungen und Stimmungen in der Familie und in deren Umkreis. An Hand der sozialen und politischen Erfahrungen seiner kommunistischen Familie beschreibt er Zeitgeschichte zwischen Mitte der 20er und Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Familie verschlug es aus Wloclawek nach Warschau und Berlin, Kopenhagen und Moskau sowie in die sowjetische Provinz zwischen Wolga und Weißmeer.

Roman Bortnowskis Erinnerungen ermöglichen einen differenzierten und vielschichtigen Einblick in das Familienleben und die politische Atmosphäre im engen Kreis polnischer Berufsrevolutionäre in Polen und in der Emigration sowohl in West- als auch in Osteuropa. Sie schildern aus ureigenem Erleben die Uneigennützigkeit und Opferbereitschaft ihrer Mitglieder und die Folgen der sowjetischen Repressionspolitik gegen eine kommunistische Partei und gegen deren Mitglieder sowie die Folgen, die diese Politik für den künftigen Lebensweg von Kindern und Jugendlichen aus Familien hatte, denen das Milieu der kommunistischen Bewegung von Kindesbeinen an vertraut war.

Roman Bortnowski ist der Sohn Henryk Henrykowskis (1898-1937) und der Stiefsohn von Bronislaw Bortnowski-Bronkowski (1894-1937). Vater wie Stiefvater engagieren sich noch vor dem ersten Weltkrieg in der linken Arbeiterbewegung Polens. Beide sind 1918 Mitbegründer der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens, die sich ab 1924 Kommunistische Partei Polens (KPP) nennt. Seit Mitte der 20er Jahre ist Henrykowski Anhänger der „Minderheit“ in der KPP und wirkt u. a. als Mitglied des Politbüros an der Seite ihres letzten Generalsekretärs Julian Lenski (1889-1939). Die Mutter Stella ist ebenfalls aktiv in der polnischen Arbeiterbewegung. Auch Bortnowski wirkt in den höchsten Führungsgremien der KPP, u. a. ist er Vertreter seiner Partei beim Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (Komintern). Sowohl Henrykowski als auch Bortnowski wirkten außerdem in der Roten Gewerkschaftsinternationale (Profintern) bzw. der Komintern; zeitweise auch als Vertreter der Komintern in den KP Griechenlands und der Tschechoslowakei. Mit einem Wort - Berufsrevolutionäre von Jugend an.

Roman Bortnowski lag noch im Kinderwagen, als seine Mutter und Celina Budzyska während illegaler Zusammenkünfte bei Warschau diesen für den

Transport illegaler Schriften und Manuskripte nutzen. Später war er dabei, wenn Mutter Stella und Justyna Sierp - sie diente ihrer Partei wie Celina in jenen Jahren im „Technischen Apparat“ - sich im Berliner Vorort Grünau illegal mit Bronislaw Bortnowski trafen. Von Kindesbeinen an kannte das Kind Karl Radek und Julian Lenski (der in der kurzen Zeitspanne zwischen der Verhaftung Bortnowskis 1937 und seiner eigenen Verhaftung die Familie in der damaligen Moskauer Wohnung am Kusnezki Most 19 moralisch unterstützte). Roman kennt auch Lenskis Vorgänger in der Parteiführung Adolf Warski, begegnet als Kind dem Generalsekretär der KP Jugoslawiens und Vorgänger Jozip Broz-Titos Milan Goricz (dem Lebensgefährten Justyna Sierps), der wie seine polnischen Genossen in der UdSSR erschossen wird, dem Spanienkämpfer aus Polen Gustaw Rwal und vielen, vielen anderen. Unter ihnen ist auch eines der wenigen den großen Terror überlebenden ZK-Mitglieder der KPP Franciszek Fiedler und dessen Frau, die ihn als Ärztin betreut. Ihren selbstgewählten Weg gingen Henrykowski, Bortnowski wie die meisten ihrer Mitstreiter, bis sie im Namen „der Sache“, der sie bis zur Selbstaufgabe dienten, erschossen wurden bzw. - die Mutter Stella und viele andere politisch engagierte Frauen, z. B. Justyna Sierp und Celina Budzinska - für viele Jahre in Lager nördlich des Polarkreises kamen.

Roman Bortnowski erinnert daran, daß diejenigen Polinnen und Polen, die ins Lager kamen, sich - sofern das Lager in der ASSR der Komi lag - mit schwarzem Humor „Komiker“ nannten. „Dramatiker“ wurden diejenigen genannt, die erschossen wurden. Das waren ausnahmslos alle in der sowjetischen Emigration lebenden Mitglieder des Politbüros der KPP. Das einzige Mitglied des Politbüros der KPP, das überlebte - weil er in den Jahren des Großen Terrors in Polen inhaftiert war - war Alfred Lampe, der Stella für den Eintritt in die organisierte Arbeiterbewegung gewonnen hatte. Von den 19 auf dem VI. Parteitag gewählten Mitgliedern des Zentralkomitees überlebten fünf. Die Kommunistische Partei Polens, 1918 durch Zusammenschluß von SDKPiL, Poale Zion-Lewica und PPS-Lewica gegründet, wurde durch einen von Stalin initiierten Beschluß 1938 unter haltlosen Anschuldigungen (die Partei befände sich angeblich in der Hand von Provokateuren und Verrätern, sie sei von Spionen und Provokateuren durchsetzt) aufgelöst. Von den 1936 in der Emigration in der UdSSR lebenden 3.817 registrierten Mitgliedern überlebten nicht mehr als hundert den „Großen Terror“.¹ Bevor Bronislaw Bortnowski im Juni 1937 und ein Vierteljahr später seine Frau Stella verhaftet wurden, hatte er der Familie Budzynski, die er aus gemeinsamer Parteiarbeit ausgezeichnet kannte, politische Vorhaltungen gemacht, weil Celina Budzynska sich selbstverständlich um die beiden Kleinkinder der befreundeten Familie Korecki kümmerte, deren Vater und Mutter im November 1936 verhaftet worden waren. Celinas damaliger Lebensgefährte Stach (Stanislaw Budzynski, politisch aktiv bereits

1 Siehe Eva Seeber: Die Beseitigung der Kommunistischen Partei Polens und die Mitwirkung des Präsidiums des EKKI 1937-1940. In: Moskau 1938. Szenarien des Großen Terrors, Leipzig, 1999, S.111.

in der SDKPiL, 1937 erschossen) wurde zum Vertreter der KPP bei der Komintern, zu Bronislaw Bortnowski, einbestellt. Dieser verlangte, die Hilfe zu unterlassen, handle es sich doch um Kinder von „Volksfeinden“. Stanislaw und Celina lehnten rundweg ab: „Bortnowski hat es nicht für möglich gehalten“, erinnert sich Celina Budzynska, „daß in Bälde, wenn man ihn und seine Frau verhaften würde, es schon keinen Genossen mehr geben werde, um seinen Kindern (dem seinerzeit 13jährigen Roman und der erst dreijährigen Maria -G. K.) dieses Mindestmaß an Hilfe zu erweisen“. Daß die Repressionen, einschließlich Sippenhaftung, bei den Familien Bortnowski, Budzinski, Korecki u. a. typische Familienschicksale für zahlreiche kommunistische Emigrantenfamilien aus Polen, Lettland, Deutschland usw. in der UdSSR, aber auch für russische, ukrainische u. a. Familien waren, analysierte am Beispiel seiner z. T. in sowjetischer Emigration lebenden Familie Witold Leder. In den Familien seines Vaters Wladyslaw Leder und der Mutter Lilly Hirschfeld waren im ersten Drittel des 20. Jhds. insgesamt 17 Familienmitglieder mit der revolutionären Bewegung verbunden. „Davon werden 12 von Stalins Knochenmühle erfaßt. Drei Familien werden fast vollständig zermalmt“.

Die beiden Kinder der Familie Bortnowski werden wie auch andere Kinder aus gleichfalls verfolgten Familien in das „Kinderaufnahmeheim“ des NKWD in der Moskauer Straße Danilowski wal gebracht. Hier begegnet Roman neben vielen anderen Juri Pjatakow, Olgierd Putna, Juri Wagner (unter diesem Namen wird Tuchatschewskis Sohn hier geführt), Andrzej Budkiewicz, dessen Vater ebenfalls in der Roten Armee dient und wird - so sie nicht wie z. B. die Söhne Tuchatschewskis und Putnas ins Lager kommen und dadurch von den übrigen getrennt werden - z. T. deren Freund fürs Leben. Roh wird seine dreijährige Schwester Maria, die den Verlust der Mutter nur sehr schwer verwindet, nun auch noch von ihrem Bruder für die nächsten Jahre getrennt. Erst nach Jahren, im Winter 1939/40, erreicht Roman ein erstes Lebenszeichen der Mutter. Am Danilowski wal hat für alle Kinder die Aufnahme, der Anfang eines neuen Lebensabschnitts, mit der „erkennungsdienstlichen Bearbeitung“ begonnen: Fragebogen, Fotos en face und en profil, Fingerabdrücke...

Der meisten Lehrer und Lehrerinnen im Kinderheim Knjagino am Oberlauf der Wolga, wohin eine große Gruppe der Kinder von „Volksfeinden“ aus dem Moskauer Aufnahmeheim des NKWD verlegt wird, erinnert sich Roman Bortnowski mit Sympathie und Dankbarkeit. Hier leben die ihren Familien entrissenen Kinder jahrelang unter dem übergroßen Porträt Stalins mit der Losung: „Wir danken dem Genossen Stalin für unsere glückliche Kindheit“.

Nach Abschluß der Schule mit ausgezeichneten Noten nimmt Roman ein Studium in Gorki auf, das er nach Kriegsende in Moskau an der Hochschule für Hüttenwesen als Walzwerkingenieur abschließt. Die Lebensverhältnisse der Studienjahre, Lerninhalte, „Komfort“ der Studentenwohnheime, „Neben-“ verdienste als Transportarbeiter, um „über die Runden zu kommen“, sind ebenso lebendig geschildert wie die vorhergehenden Schuljahre. Roman Bortnowski sucht hartnäckig und findet seine Schwester wieder, er macht sich schließlich auf den langwierigen Weg durch die Behörden und letztendlich in die ASSR der Komi. Von dort holt er

seine Mutter aus dem letzten Lag(er)Punkt ab, in dem sie gefangen gehalten wird; denn inzwischen hat „Herr Bierut“ (wie ein NKWD-Oberst Celina Budzynska erklärt) bei Stalin interveniert. Nach Zwischenaufenthalt im Heim des in der UdSSR 1943 gegründeten Verbandes Polnischer Patrioten (ZPP) für polnische Heimkehrer fahren Stella Bortnowska und ihre Kinder nach Polen zurück.

Zu den frühen Heimkehrerinnen gehört auch Celina Budzynska (1907-1993). Sie war nach der Verhaftung von Stanislaw Budzynski ebenfalls in Haft genommen und für acht Jahre von ihren Kindern getrennt worden. Noch dreckiger behandelt wurde ihr Lebensgefährte (nach dem Tod von Stanislaw Budzynski) Zygmunt Trawinski. Dieser Warschauer Arbeiter, Kommunist seit 1921, wurde in der UdSSR 21 Jahre im Lager festgehalten, davon allein fünf Jahre in Workuta und zehn Jahre an der noch schlimmeren Kolyma im äußersten Nordosten des Landes. In sein Heimatland Polen kehrte er „rehabilitiert“ zurück mit der bürokratischen Begründung, es habe „kein Grund für eine Anklage“ vorgelegen. Demnach war er aus politischer Willkür und Berechnung für zwei Jahrzehnte in die Gewalt der Hauptverwaltung Lager gekommen.

Celina Budzynskas Lebensbericht zeichnet sich - wie auch Bortnowskis Erinnerungen - durch Wahrhaftigkeit aus. Die Autorin benennt Tatsachen und nur Tatsachen, beschreibt Gefühle der Freude und der Trauer, der Hoffnung und der Hoffnungslosigkeit. Ihre Lebensgeschichte hat literarische Qualitäten.

Da die Verfasserin, der Vater entstammt polnischem Adel, die Mutter der Familie eines wohlhabenden Tabakwarenfabrikanten, der Generation von Stella Bortnowski angehörte, umfaßt der Zeitraum dieser Lebenserinnerungen weit über die Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Autorin hat in den zwanziger Jahren im illegalen „Technischen Apparat“ der KPP gewirkt und gehörte nach dem zweiten Weltkrieg der Leitung der Parteihochschule der Polnischen Arbeiterpartei (PPR) als Prorektor an. Ihre Erinnerungen geben Aufschluß über wesentliche Entwicklungsabschnitte der polnischen Arbeiterbewegung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Ihren und vielen aus ihrer Generation Anschluß an die kommunistische Jugendbewegung begründet sie mit lebensgeschichtlichen Erfahrungen: „Not, Arbeitslosigkeit, eine bisher unbekannte Inflation, das Fehlen jedweder Perspektive...Willkür - all dies bewog die denkende und über Ideale verfügende Jugend zur Suche nach neuen Wegen. Wir stammten aus unterschiedlichen Kreisen. Unter uns waren viele Arbeiter, Jugendliche aus Intellektuellenfamilien oder aus Familien der Kleinbourgeoisie, aus armen jüdischen Familien, aber unter uns gab es auch Söhne und Töchter wohlhabender bourgeois Familien. Die soziale Herkunft, die Unterschiede unserer Bildung waren für uns ohne Belang; allerdings gab es intellektuellenfeindliche Stimmungen unter jugendlichen Arbeitern. Die gemeinsame Idee begründete das Gefühl der Brüderlichkeit, vertieft wurde es durch die polizeilichen Verfolgungen, die Gemeinschaftszellen in den Haftanstalten... Es einte uns eine gemeinsame Ideologie, aber in bestimmten Fragen gab es unterschiedliche Ansichten, wurden heftige Diskussionen geführt.“ Diese Diskussionen gingen um

die Strategie und Taktik der kommunistischen Arbeiterbewegung in Polen und dabei um die Abkehr von der dogmatischen Orientierung der Parteiführung um Julian Lenski. Diese repräsentierte eine Minderheit in der Partei, besetzte jedoch durch brüske Einmischung der Komintern ab der zweiten Hälfte der 20er Jahre alle Führungspositionen der KPP. Nur zögerlich und nach heftigen innerparteilichen Auseinandersetzungen löste sie sich von der falschen und schädlichen „Sozialfaschismus“orientierung und verwirklichte eine Politik der Zusammenarbeit mit linken Kräften der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) oder in Intellektuellenverbänden und damit eine politisch vielversprechende polnische Volksfrontpolitik.

Die bereits zu Beginn der 30er Jahre anrollende „polnische Welle“ der Verhaftungen in der UdSSR war der Anfang vom Ende der KPP. In einer einzigen Nacht des Jahres 1937 wurden die polnischen Kommunisten Bronislaw Bortnowski, Stanislaw Budzynski, Jakub Hanecki, Jozef Unzlicht und viele andere verhaftet; Jakub Dolecki (Chef zuerst von ROSTA, dann von TASS und zugleich zuständig für Veröffentlichungen zur Geschichte der KPP) entzog sich der Verhaftung durch Freitod. Die Haftbefehle waren durch die Bank von dem ebenfalls polnischen Kommunisten Stanislaw Redens unterzeichnet, der nicht nur - bis zu seiner eigenen Verhaftung - dem Kollegium des NKWD angehörte, sondern auch Josif Stalins Schwager war. „Der Mechanismus des Terrors funktionierte konsequent.“ Die dicht auf dicht folgenden Verhaftungswellen verschlangen nicht nur nahezu alle polnischen Kommunisten in der sowjetischen Emigration, sondern auch deren Familienangehörige. (Auch Celina Budzynskas Mutter verstarb in einem Lager in Kasachstan an Typhus.) Selbst wenn die Kinder überlebten bzw. wieder zu Vater oder Mutter zurückfanden - was bei weitem nicht in allen Fällen der Fall war -, blieben tiefe psychische Wunden.

Die systematische und bis in kleinste Einzelheiten reglementierte Verfolgung der Frauen und Kinder war jahrelang erklärte und praktizierte Politik der UdSSR und der KPdSU. Sie erfolgte im Rahmen der gesetzwidrigen Befehle der Volkskommissare für Innere Angelegenheiten Nr. 00486 vom 15. August 1937 und 00689 vom 17. Oktober 1938 sowie eines entsprechenden Beschlusses des Politbüros der KPdSU vom 5. Juli 1937.² (Celina Budzynska wurde im Zuge dieser repressiven Politik der Sippenhaftung Mitte der 30er Jahre verhaftet.) Die physische Vernichtung des politischen Aktivs der KPP und die Auflösung der Partei wertet Budzynska als einen frühen Schritt auf dem Weg zur Vorbereitung für den Pakt Stalins mit Hitler im August 1939. Ihre politischen Lebenserfahrungen zusammenfassend, kommt die Verfasserin zum Schluß: „Das Schicksal dieser Partei war tragisch. Sie wollte das Beste, irrte jedoch häufig; war geblendet von dem Ideal, das sie im ‚Vaterland der Werktätigen‘ verwirklicht sah. Tragisch war das Schicksal ihres politischen Führungskerns, der Menschen, die ihr Land im Guten wie im Schlechten liebten, in dem man sie als Agenten Moskaus betrachtete, während sie in der UdSSR als ‚Agenten‘ der polnischen Spionage, ‚Residenten‘ der POW (der

2 Siehe Jahrhundertchicksale. Frauen im sowjetischen Exil, Hrsg. Simone Barck, Anneke de Rudder, Beate Schmeichel-Falkenberg, Berlin, 2003, S.47-53.

Polnischen Militärorganisation -G. K.), als ‚Speichellecker‘ Pilsudskis umkamen.“ Celina Budzynska kam 1938/39 zum 23. Sonderlagerpunkt Tjemnikowo, einer „... kleinen Insel im Gulag... Hier war die Erde nackt und bloß. Ein armseliger Sandstreifen, umgeben von Stacheldrahtzäunen und Postentürmen. Schiefe Hütten, vom Abend bis zum Morgen ägyptische Finsternis, schwach erhellt von einem Kienspan oder einer qualmenden Petroleumlampe... Der Lagerchef, ein nichtswürdiger Mensch, ein Spitzbube. Alle Wachmannschaften stahlen. Unbeschreiblicher Hunger herrschte. Man fütterte uns mit Hafer ab; mit dünnen Haferflockensuppen oder mit Haferbrei, niemals ein einziges Fettague. Die Baracken waren nicht nur dunkel, sondern auch kalt... Auf Befehl des Lagerchefs mußten wir Sand von einer Seite des Lagers zur anderen tragen und anschließend wieder zurück...“ Auf dieser kleinen Insel lebten in „einer Internationale en miniature“ die Lebensgefährtinnen und Mitsreiterinnen von „Volksfeinden“; gebildete und schöne Frauen (Budzynska: „nicht alle Schönen waren intelligent und nicht alle Intelligenten schön“) zusammengepfertcht, „wie eine Hammelherde“. Unter ihnen nicht nur Roman Bortnowskis Mutter Stella und zahlreiche weitere Polinnen wie Natalia Siemkowska und Anka Granowska, sondern auch die Frau Michail Tuchatschewskis und Karl Radeks Frau Rosa; Ter-Waganjans Frau, einige deutsche Kommunistinnen und drei Ungarinnen, die Französin Regina Staszewska (deren Mann Artur aus Spanien zurückgerufen und erschossen worden war), die Belorussin Lida Chackiewicz, Frau des Vorsitzenden des Obersten Nationalitätensowjets; Frauen aus Georgien und Turkmenien...

Die längste Zeit ihres Lagerlebens verbrachte Celina Budzynska in den abgelegenen Lagern Mordowiens und im Talag am Weißen Meer, zumeist bei schwerster körperlicher Arbeit im Freien, z. B. bei Waldarbeiten. In Talag traf sie im November 1939 ein. „Das war ein ganz gewöhnliches Arbeitslager... War es Sklavenarbeit, die wir zu leisten hatten?... Uns schien immer noch die Arbeit die einzige Rettung vor Depressionen zu sein, vor dem Verfall, dem Abgleiten in den Irrsinn.“ An den Abenden, nach schwerster körperlicher Arbeit im Moor, kehren die Frauen für Stunden in ihr früheres Leben zurück, beschäftigen sich mit Literaturgeschichte, Musik, Malerei, Sprachen u. a., denn nahezu jede der hier isolierten Frauen hatte die entsprechende Ausbildung und berufliche Erfahrungen.³

Nach Interventionen Boleslaw Bieruts heimgekehrt nach Polen, wirkt Celina Budzynska bis 1967 an der Zentralen Parteischule nunmehr der PPR bzw. ab 1948 der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP), anfangs in Lodz, später in Warschau. Für sie stellte sich, wie für die Handvoll überlebender polnischer Kommunistinnen und Kommunisten, die Frage nach ihrem Tun nach all dem, was sie erlebt hatten. Viele hielten es für ihre Pflicht, aktiv am Prozeß der Umgestaltung Polens mitzuwirken. Auch deswegen, um sie nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten vor jener Entartung zu bewahren, deren Zeugen und Opfer sie in der UdSSR geworden waren.

3 Siehe auch Ulla Plener: Eine brach mit der zähen Hoffnung – Wanda Bronska, in: dies. (Hrsg.): *Leben mit Hoffnung in Pein. Frauenschicksale unter Stalin*, Frankfurt/Oder 1997, S. 98 – 108.

Am 1. Januar 1990 notiert Celina Budzynska: „Ich weiß wirklich nicht, wen das schwerere Los getroffen hat: jene, deren Knochen im ewigen Frostboden von Norilsk oder in den Weiten Workutas ruhen, oder jene, denen man auf dem Hof von Lefortowo ins Genick geschossen hat, und die Schüsse von Traktormotoren, die auf Vollgas geschaltet waren, übertönen ließ und die irgendwo im Raum Moskau begraben liegen. Die meisten von ihnen allen sind doch mit der Überzeugung gestorben, daß sie für eine gerechte Sache gekämpft hätten... Und die Handvoll Überlebender? Sie kehrten heim nach Polen, glücklich, daß sie noch lebten, dankbar der Partei (PPR), daß sie sich ihrer erinnert hatte. Und nahezu alle reihten sich in den Aufbau des Sozialismus in Polen, in Volkspolen, ein - hatten sie doch dafür gekämpft. Hatte nichts sie klüger gemacht? Hatten sie aus ihren Erfahrungen keine Lehren gezogen? Die meisten waren der Ansicht, daß die Deformationen, die Entartungen Rußland geschuldet seien, dessen asiatischen, byzantinischen Zügen, dem Fehlen demokratischer Traditionen usw. Aber in Polen werde es anders werden, hier würden wir den ‚richtigen‘ Sozialismus errichten, einen für die Menschen.“⁴

Das gelang nicht. Deshalb trat Celina Budzynska Ende der siebziger Jahre aus der PVAP aus. Sie engagierte sich in der sozialen Betreuung von Familien derer, die als Mitglieder bzw. Anhänger der KOR, d. h. der Komitees zur Verteidigung der Arbeiter oder der Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc“, verhaftet bzw. interniert wurden. Nicht lange vor ihrem Tod sagte sie im November 1990 dem Verfasser: „Ich habe mit der MOPR (der Internationalen Roten Hilfe -G. K.) begonnen; als Fünfzehnjährige illegal Geld für die Verfolgten gesammelt, und mit der Hilfe für ungesetzlich Verfolgte höre ich auch auf.“

Zu ihren Lebenserfahrungen gehört die Einsicht, daß es nicht um Verbesserungen eines Systems gegangen sei, um einen Sozialismus, den man nach den Worten eines Arbeiters aus Poznan 1956, „lieben könnte“, nicht um die „Überwindung von Deformationen einer richtigen Idee, die an einem falschen Ort und zu einer falschen Zeit“ praktiziert worden sei, sondern „um die Idee des Kommunismus selbst, die Revolution, die Diktatur einer ‚Partei neuen Typs‘. Im März 1981 notierte sie in diesem Zusammenhang: „Jetzt ist die letzte Chance. Wenn sie nicht genutzt wird, müßte man zu der Schlußfolgerung gelangen, daß dieses System nicht zu verbessern ist, und die nächste Krise wird zur letzten Katastrophe.“

Ein Jahrzehnt später hatte sich diese Prophezeiung nicht nur in Polen bestätigt.

In den „Garten der Erinnerung“ von sechs Generationen ihrer weitverzweigten jüdisch-polnisch-deutsch-russisch-amerikanischen Familie führt die Familien-geschichte von Joanna Olczak-Ronikier, die seit ihrem Erscheinen zur literarisch-historischen Sensation in Polen wurde. Sie ist das Ergebniss von familienge-schichtlicher Forschung und Erinnerung gleichermaßen. Die Autorin erzählt mit Sinn sowohl für liebevoll beschriebene Details als auch mit dem Rüstzeug einer Wissenschaftlerin von den tief einschneidenden historischen Linien, die die Lebenswelt ihrer Familie prägten und an deren Verlauf Mitglieder der Familie

⁴ Siehe ebenda, S. 110.

aktiven Anteil hatten. Als Anhänger und als Vorkämpfer der sozialistischen und der kommunistischen internationalen Arbeiterbewegung, als Opfer nicht nur des Stalinschen Terrors sondern in doppelter Tragik auch als Opfer von repressiver Willkür in der VR Polen.

Hier soll im folgenden allein von einem der vielen Zweige der Familie die Rede sein, von Maksymilian Horwitz und den Seinen. Für die Verfasserin der kollektiven Familienerinnerung war „Maks“ „über viele Jahre hinweg eher das Symbol einer bestimmten Haltung denn ein Mensch von Fleisch und Blut. Als ich mich in sein Schicksal einfühlte, erkannte ich, daß er eine Persönlichkeit mit dramatischer Geschichte war, die eigentlich Mitgefühl verdiente.“

Maksymilian Horwitz (1877-1937?) bediente sich zahlreicher Pseudonyme; beispielsweise H. M., H. Orwicz, Wit, H. Wal und H. Walecki.⁵ Vor allem als Walecki ging er in die Geschichte der polnischen Arbeiterbewegung ein. Weil er in Gent Mathematik studierte, trat er 1895 dort in die Belgische Arbeiterpartei ein, 1897 wurde er Mitglied der PPS. Ebenso wie Jozef Pilsudski war er Mitbegründer dieser Partei. 1898 promovierte er und kehrte nach Warschau zurück, wo er in der Führung der PPS wirkte. Von Anfang an verfocht er seine politischen Ansichten - im Unterschied zu Pilsudski - auf dem linkem Flügel.

Mehrfach verhaftet, an spektakulären Befreiungsaktionen politischer Häftlinge aus zaristischen Gefängnissen beteiligt und verbannt, vertrat er die PPS-Linke, die sich 1906 auf einem Parteitag formiert hatte, auch auf Kongressen der sozialistischen Internationale. Im ersten Weltkrieg gehörte er zur internationalen Antikriegspartei und nahm 1917 Kontakt zur Zimmerwalder Linken und zur SDKPiL auf, gegen deren Ansichten vor allem in der nationalen Frage er vor dem ersten Weltkrieg polemisiert hatte. Er gehörte im Dezember 1918 zu den Mitbegründern der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens und zu deren Zentralkomitee. Seit 1920, nach Haft nunmehr in Polen, lebte er ständig in der Emigration, anfangs in Berlin, wo der Sohn Stanislaw eine vorzügliche Schulbildung erhielt, seit 1927 in Moskau. In Berlin gehörte er nicht nur weiterhin der Emigrationsleitung der KAPP bzw. seit 1924 KPP an, sondern arbeitete auch in der „Roten Fahne“, zeitweise als deren Chefredakteur.

1922 hatten parteiinterne Auseinandersetzungen um Strategie und Taktik der KP Polens begonnen. Insbesondere nach Lenins Tod 1924 wurde die Partei auch von der Komintern scharf wegen tatsächlicher und wegen vorgeblicher politischer Fehler angegriffen. An der Spitze der KPP standen in den ersten Jahren die „drei W“, Henryk Walecki, Adolf Warski und Wera Kostrzewa. Nachdem eine von der KI eingesetzte Polnische Kommission der KPP eine richtige politische Linie bestätigt hatte, veranlaßte Josif Stalin die Einsetzung einer neuen Kommission. Diese, und nicht ein Parteitag der KPP, entschied im Juli 1924, nachdem die polnischen

⁵ Detaillierte biografische Angaben enthält der Band 2 des inzwischen auf drei Bände und einen ersten Ergänzungsband angewachsenen „Biografischen Nachschlagewerks“ über Funktionäre der polnischen Arbeiterbewegung. - Słownik Biograficzny Działaczy Polskiego Ruchu Robotniczego. (Biografisches Nachschlagewerk über Funktionäre der Polnischen Arbeiterbewegung). T. (Bd.) 2. Warszawa. 1987.

Kommunisten ihrerseits die Situation in der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki) KPR (B) kritisch beurteilt hatten, die „drei W“ aus dem ZK auszuschießen und eine Parteiführung von außen einzusetzen. Die Auseinandersetzungen gingen um die Einheitsfront von Sozialdemokraten und Kommunisten, die nationale und die Agrarfrage, auch um die Politik der KPD, der in einem in Moskau gefaßten Beschluß aufgetragen worden war, die Revolution in Deutschland am 9. November 1923“ zu beginnen. Wera Kostrzewa wandte sich auch in diesem Zusammenhang gegen die Politik der sogenannten „Linken“ in der Führung der KPD um Ruth Fischer, die wie die Minderheit der polnischen KP von Stalins damaliger Führungsriege, zu der u. a. Wjatscheslaw Molotow und Grigorij Sinowjew gehörten, an die Spitze der Partei gehievt worden war. Die „drei W“ übten auch Kritik an der Entwicklung der bolschewistischen Partei in Rußland. Sinowjew drohte daraufhin der Führung der KPP, so sie nicht einlenken werde, werde man ihr „die Knochen brechen“. Daraufhin antwortete ihm Wera Koszutska zugleich im Namen von Warski und Walecki, gefährlich seien nicht jene „denen man wie uns die Knochen brechen kann“, sondern jene kommunistischen Politiker „die überhaupt kein Rückgrat haben“.

Nach der Übersiedlung nach Moskau wohnten „Maks“ Horwitz, nunmehr Henryk Walecki, und seine Lebensgefährtin Stefania Heryng, nunmehr Stefania Bielska, im Wohnheim für zahlreiche Familien von Kominternfunktionären, dem Hotel „Lux“. „Die Zimmer von Maks und Stefa waren winzig.. Das Zimmer von Maks war vollgestopft mit Büchern und Zeitschriften. Da auf den Bücherbrettern kein Platz mehr war, häuften sie sich auch in der unbenutzten Badewanne. Da es kein warmes Wasser gab, badete man in einem Gemeinschaftsbad für alle Bewohner der Etage... Im ‚Lux‘ lebte man bescheiden. Die Kominternfunktionäre erhielten monatlich dreihundert Rubel. Das war das sogenannte ‚Part(ei)maximum‘. Galt doch der Beschluß, daß auch der höchste Funktionär kein höheres Einkommen erhält, als ein qualifizierter Industriearbeiter. Das reichte gerade. Um so mehr, da Intellektuelle die niedrigste Lebensmittelkarte erhielten... Die wurde im Speisesaal des „Lux“ abgegeben. Dafür erhielt man dort ein ziemlich armseliges Essen.

Die Situation für Maks war schwierig. Stalin hatte nicht vergessen, daß Walecki es sich erlaubt hatte, gegen ihn aufzutreten. Er verzieh keinem seiner Opponenten. Je stärker seine Positionen wurden, um so isolierter wurde Maks im Parteiapparat. Und je geringer dessen öffentliche Rolle war, um so unverträglicher, despotischer, wurde er im Familienleben.“

Als eine Verwandte am 21. Juni 1937 spät in der Nacht Maks und Stefa verlassen hatte (Maks hatte sie zum Abschied gedrängt, umarmt und gesagt, „es ist schon spät“), sah sie ein Kommando des NKWD das Haus betreten und dachte bei sich: „Wen wird es heute Nacht treffen.“ Als sie am Morgen des 22. Juni anrief, nahm Stanislaw, der Sohn, den Hörer ab und antwortete auf die Frage nach dem Befinden der Mutter: „Komm nicht hierher“ und legte auf.

Stach Bielski, seit 1926 in der UdSSR, war zu diesem Zeitpunkt ein junger Mann von knapp 30 Jahren, Flugzeugingenieur. Seit einem Jahr arbeitete er im Generalstab der Roten Armee. Umgehend wurde er nach der Verhaftung des Vaters entlassen, in

die Reserve versetzt und aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen (seit 1922 hatte er dem Kommunistischen Jugendverband angehört). Fünf Monate wartete er. Ohne Arbeit, ohne Einkommen, ohne Kontakte, um niemanden zu gefährden. Im November holte ihn das NKWD. „Er erfuhr die Hölle schimmster Torturen im Gefängnis Lefortowo. Er verließ sie mit gebrochenen Rippen, nahezu alle Zähne waren ihm ausgeschlagen worden, und auf einem Ohr hörte er nicht mehr. Aber er hatte nichts gestanden. Nichts unterschrieben. Sie gaben ihm 10 Jahre, in den Bergwerken Workutas, von wo selten jemand zurückkehrte.“

Stanislaw Bielski, der wie die gesamte Familie, die Familie seiner Tante Kamila Kancewicz und hunderte weitere Familien polnischer Kommunisten, den Golgathaweg in der UdSSR durchschritt, kehrte nach siebeneinhalb Jahren, 1946, ins Leben zurück. Seiner Überzeugung und seiner Ausbildung nach diente er in der Polnischen Volksarmee, wurde Oberst im Generalstab. Er gehörte zu jenen, die sich nicht von jedweden politischem Engagement zurückziehen wollten, die den erlebten Verlauf der Ereignisse für vermeidbar, das politisch-polizeiliche und sozial-ökonomische System des Stalinismus für eine Entartung hielten. Er wurde Mitglied der PPR sowie der PVAP. Als 1953 dieses System in Polen wiederum nach ihm griff, wählte er den Freitod.

In Rußland verblieb Pjotr, ein zweiter Sohn von Maksymilian Horwitz. Er entstammte einer lang andauernden Verbindung zwischen Horwitz und der Österreicherin Josephine Swarowski. Geboren wurde er 1932 in Moskau. Pjotr war eines der frühen und zahlreichen Pseudonyme Maksymilians noch aus der Zeit des Kampfes gegen den Zarismus, in der Erinnerung daran erhielt der zweite Sohn diesen Namen. Nach der Verhaftung von Maks 1937 wurden Josephine und der fünfjährige Sohn auf die Straße gesetzt. Einige Jahre später erkrankte die Mutter und wurde invalidisiert. 1941 fanden und unterstützten Katarzyna, eine Tochter von Maks, und ihr Bruder Stanislaw, die beiden. Im Herbst 1941, nach dem Vorstoß der Wehrmacht bis vor Moskau, wurden Josephine, Pjotr und Katarzyna in den Ural evakuiert. 1943 blieb Josephine infolge der Hungersnot keine andere Wahl, als den 11jährigen Sohn alleine nach Moskau um Hilfe zu schicken. Er landete letztendlich im Kinderheim Nr. 1 in der Stadt Swerdlowsk (jetzt Jekaterinburg) im Ural. Dessen Leiterin suchte ihm, dem vor allem die naturwissenschaftlichen Fächer lagen, zu helfen, so gut es unter den Umständen möglich war. Der „trozkistische“ Vater und die Mutter, Lebensgefährtin eines „Volksfeinds“, waren ebenso zu verschweigen wie der „abgeurteilte“ Stiefbruder Stanislaw und die 1944 ebenfalls inhaftierte Stiefschwester Katarzyna. Aus ihm wurde der „Russe“ Pjotr Walezki. Auf Grund seiner vorzüglichen schulischen Leistungen nahm ihn die Moskauer Mendelejew-Hochschule für Chemie ohne Aufnahmeexamen an; postgradual arbeitete er zwei Jahre am Institut für organische Chemie an der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin. Er wurde ein geachteter Wissenschaftler, stieg zum Institutsdirektor auf. Erst 1989 gelang es ihm, mit Hilfe der Organisation „Memorial“ die Wahrheit über Leben und Tod seines Vaters in Erfahrung zu bringen. „Einen schrecklichen Eindruck machten die Verhörprotokolle. Jeden Morgen, nach einer Nacht des

Verh rs, unterschrieb Walecki die erzwungenen Geständnisse. Manche Buchstaben sind so unleserlich, daß der Eindruck entsteht, er sei nicht mehr in der Lage gewesen, die Feder zu führen... Am folgenden Tag zog er die Geständnisse des Vortags zurück: Ich bin unschuldig. Ich erkläre, daß meine Unterschrift durch Folter erzwungen wurde. Das erklärte er auch in seinem letzten Wort, bevor ihn das Oberste Militargericht aburteilte.“

* Ausgewertet und reflektiert werden folgende Erinnerungen:

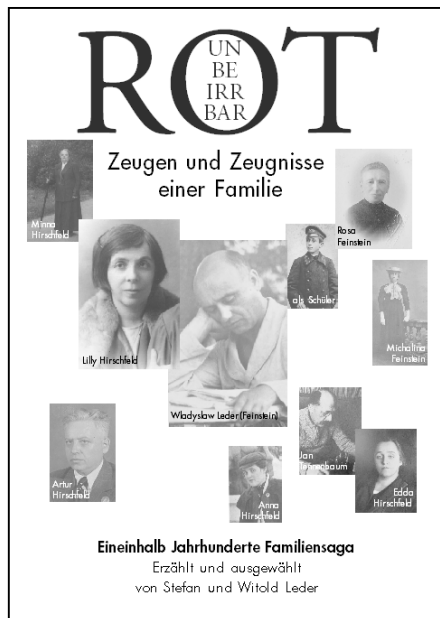
1 Roman Bortnowski: Z archipelagu pamieci. (Vom Archipelag der Erinnerung), Warszawa, 2002, Wydawnictwo Rosner i Wspolnicy, 232 S.

2 Celina Budzynska: Strzepy Rodzinnej Sagi. (Bruchstücke einer Familiensaga), Warszawa, 1997, Zydowski Instytut Historyczny, 537 S.

3 Joanna Olczak-Ronikier: W ogrodzie pamieci. (Im Garten der Erinnerung), Krakow, Wydawnictwo Znak, 2001, 359 S.

4 Joanna Olczak-Ronikier: Dzieło w toku. (Ein Werk in Bewegung). In: „Tygodnik Powszechny“, Krakow, 22. September 2002. S.12.

5 Stefan Leder (†), Witold Leder: Unbeirrbar Rot. Zeugen und Zeugnisse einer Familie, Berlin, edition bononi, 2002, 375 S.



+ eine große familie in einem großen format +

+ herausgegeben von gerd kaiser +

+ zwei jahrhunderte gespiegelt in einer familie + viele abbildungen +

+ 26 euro + 374 seiten + ISBN 3-929390-62-0 + im buchhandel erhältlich +